

anstatt daß wir mit Gewißheit erfahren, wer der Pathe und wer der Täufling gewesen, können die Meister des Fachs unter einander nicht einig werden, und es lassen sich schon vier bis fünf verschiedene Meinungen aufstellen. Nun steht zu erwarten, daß der Geist noch mancher Ottone werde hervorgerufen werden, da wir denn entweder von einer oder der andern Meinung uns überzeugen oder, nach eigener Neigung, Lust und Wahl, einer oder der andern den Vorzug geben werden“⁴⁹. Statt einer vorzeigbaren, stringenten Schlußfolgerung hatte das Ehrenmitglied der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde nur Widersprüche und einen erneuten Beleg für die von ihm bereits zuvor geargwöhnte Unverbindlichkeit historisch-antiquarisch-archivalischer Forschung erhalten, vielleicht sogar für deren Willkür. Unbehagen gegenüber der zanksüchtigen Universitätsgelehrsamkeit und namentlich gegenüber der Historie empfand er seit langem; dieses Grundgefühl war erneut bestätigt worden. Wie er meinte, „zeigte sich, wie unmöglich es sei, antiquarische Meinungen zu vereinigen. Ein deshalb geführtes Aktenheft ist ein merkwürdiges Beispiel eines solchen antiquarisch-kritischen Dissensus, und ich leugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Mut zu diesem Studium ausging. Denn meiner gnädigsten Fürstin hatte ich eine Erklärung der Schale angekündigt, und da immer ein Widerspruch dem andern folgte, so ward die Sache dergestalt ungewiß, daß man kaum noch die silberne Schale in der Hand zu halten glaubte und wirklich zweifelte, ob man Bild und Inschrift noch vor Augen habe“⁵⁰. Im vertraulichen Briefwechsel wurde er noch deutlicher; am 9. Dezember 1822 schrieb er an den preußischen Staatsrath Christoph Ludwig Friedrich Schultz: „Es ist um die Geschichte ein gar wunderlich Ding; das gewisseste Resultat aller Bemühungen ist deshalb der Zweifel. Hiervon hat mir die treffliche Gesellschaft deutscher Alterthumsforscher zu Frankfurt a. M. einen traurigen Beweis geliefert. Wir besitzen ein Taufbecken mit eingegrabener alter Vorstellung und Inschrift. Jedermann ist überzeugt, daß Kaiser Friedrich I. mit im Spiele sei, nun aber so viele Auslegungen über ‘wer sonst’, ‘wie’, ‘wann’ und ‘wo’, daß die Sinne sich verwirren und man lieber das Becken wieder einschmelzte, damit nur niemand weiter darüber meinen könnte“⁵¹.

49) (Über eine altdeutsche Taufschale) ... Jena, den 16. Juni 1820. Sophienausgabe I/53 (Weimar 1914), S. 212–215.

50) Tag- und Jahreshefte, Sophienausgabe I/36 (Weimar 1893), S. 164 zu 1820.

51) Zitiert nach S c h ü d d e k o p f, (wie Anm. 22) S. 84.